



MarienKonkret

St. Marien-Krankenhaus Siegen, GSS Gesundheits-Service Siegen und MVZ Medizinisches Versorgungszentrum am St. Marien-Krankenhaus Siegen



Und es geht doch!

Seite 8

18 Gesundheit

Schmerzfrei dank
Strahlentherapie

26 Report

Wie die Psyche das
Herz belastet

36 Perspektive

Klinikerfolg durch
Befragungen



Großes Preisrätsel
Gewinnen Sie einen
Überraschungspreis



Inhalt

Konkret

- 4 Erkältung

Mailbox

- 6 Kurznachrichten
7 Termine

Schwerpunkt

- 8 Und es geht doch!
12 Generation Y
16 Die Balance halten

Report

- 26 Wie die Psyche das Herz belastet

Gesundheit

- 14 Haarausfall bei Chemotherapie
18 Schmerzfrei dank Strahlentherapie

Verantwortung

- 22 Investitionsstau hat Folgen
34 Zukunft der Patientenversorgung

Perspektive

- 28 Endoprothetikzentrum der
Maximalversorgung – na und?
36 Klinikerfolg durch Befragungen

Panorama

- 20 Besuch aus Israel
30 Rätsel
32 Elisabeth von Thüringen

Intern

- 38 Personalnews

Impressum:

Herausgeber: St. Marien-Krankenhaus Siegen gem. GmbH, Kampenstraße 51, 57072 Siegen, Siegen - HRB 3188, USt.-IdNr.: DE176257881,
Geschäftsführer: Christoph Rzisnik und Hans-Jürgen Winkelmann,
Vorsitzender des Verwaltungsrats: Bruno Sting
Kommunikation & Marketing: Dr. Christian Stoffers (V.i.S.d.P.)
Druck: Vorländer, Siegen
Satz & Layout: Dr. Christian Stoffers; Wilke kreativ, Hilchenbach
Bildnachweis: Fotolia, shutterstock, K-MediaNews, H.-G. Siemon, C. Stoffers, Kreis Altenkirchen

Leserbriefe, Bildbeiträge und Anmerkungen an die Redaktion „MARIEN konkret“ adressieren. Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung und Kürzungen eingereicherter Unterlagen vor. Beiträge für die MARIEN konkret 4/2016 können bis zum 15. November 2016 eingereicht werden.

MARIEN konkret Nr. 83, September – November 2016, ISSN 1863-9356



Liebe Leserinnen und Leser,

die Zufriedenheit von Patienten, Bewohnern und Einweisern ist ein zentrales Element für unseren Unternehmenserfolg. Damit wir wissen, ob die Menschen, die unsere Hilfe brauchen oder die mit uns zusammenarbeiten zufrieden sind, führen wir regelmäßig eine große Umfrage mit einem renommierten Institut durch. Unlängst hat uns diese Umfrage erneut bescheinigt, dass eine sehr hohe Zufriedenheit in diesen Nutzergruppen das Fundament ist, auf das wir als Gesamtunternehmen auch in Zukunft aufbauen können.

Auch die Zufriedenheit unserer Mitarbeiter ist ein wichtiger Bestandteil der Umfragen gewesen, an der sich wieder eine große Anzahl unserer Mitarbeiter beteiligt hat. Neben Arbeitsplatzsicherheit, angemessenen tariflichen Vergütungsstrukturen und Ausstattung des Arbeitsplatzes ist unseren Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein immer wichtiger werdender Bestandteil von Arbeitszufriedenheit.

Auch hier haben wir, bereits aus den letzten Umfrageergebnissen, die richtigen Schlüsse gezogen, wie sich nun aktuell in den Zufriedenheitswerten wieder gezeigt hat. Seit 2016 sind wir nach umfangreichen Vorarbeiten mit dem Zertifikat „familienfreundlicher Betrieb“ versehen worden. Eine aktuelle Broschüre für unsere Mitarbeiter führt eine stattliche Summe von Leistungen und Angeboten auf, die wir als Arbeitgeber für schwierige Situationen in Erziehung und Pflege, aber auch im Gesundheitsmanagement für unsere Mitarbeiter anbieten. In dieser Ausgabe der MARIEN konkret haben wir deshalb einen Schwerpunkt „Beruf und Familie“ gesetzt, der dies unseren Lesern anschaulich macht.

Wie steht es aber mit der Zufriedenheit von uns als Gesundheitsunternehmen mit der aktuellen Politik aus? Nun, leider nicht so gut. Insbesondere die Investitionsförderung für die Krankenhäuser in unserem Bundesland gibt seit vielen Jahren Anlass zur Sorge. Investitionen in zeitgemäße Baustrukturen, adäquate Unterbringung von Patienten und in sichere, ressourcenschonende Arbeitsplätze sind Zukunftssicherung für uns alle. Wir sind hier aber weitestgehend allein gelassen worden und das Land NRW ist seinen gesetzlichen Verpflichtungen zur Finanzierung dieser Investitionen nicht nachgekommen.

Um dies den Menschen, die uns brauchen, aber auch der Politik zu verdeutlichen hat die Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen ein „Bündnis für gesunde Krankenhäuser“ als Kampagne für eine angemessenen Investitionsförderung des Landes initiiert. Die Auftaktveranstaltung für eine Reihe von NRW-Regionalveranstaltungen zu diesem Problemkreis fand im Spätsommer in Siegen in unserem Ambulanten Zentrum Albertus Magnus statt. Viele Gäste aus Politik und Gesellschaft haben sich überzeugen lassen, dass es dringenden Handlungsbedarf zur Sicherung der Infrastruktur in den Krankenhäusern unserer Region gibt.

Zufriedenheit spielt somit in unserem Unternehmen eine große Rolle. Wir wünschen Ihnen, dass auch in Ihrem privaten Umfeld Zufriedenheit dominiert. Eine Zufriedenheit, die Sie durch einen hoffentlich schönen und angenehmen Herbst tragen wird!

Viel Freude bei der Lektüre der neuen MARIEN konkret wünschen Ihnen

Christoph Rzisnik
Geschäftsführer

Hans-Jürgen Winkelmann
Geschäftsführer



300

Ha.....atschi! Mit heftigen Niesattacken kündigt sich so manche Erkältung an. Wohl jeder von uns hat schon Bekanntschaft mit der überaus lästigen Atemwegsinfektion gemacht, die auch als grippaler Infekt bezeichnet wird. Erwachsene leiden im Durchschnitt zwei bis vier Mal im Jahr darunter, Kinder noch wesentlich häufiger. Im Vorschulalter sind zehn einfache **Atemwegsinfekte** pro Jahr keine Seltenheit. So bringt es der Mensch im Laufe seines Lebens auf bis zu 300 Erkältungskrankheiten – und das entspricht ungefähr vier ganzen Lebensjahren, in denen wir uns mit Schnupfen, Husten und Heiserkeit herumplagen.)



Siegener Herz-Tag

Herz-Kreislaufkrankungen sind nach wie vor die Hauptdesursache in der westlichen Welt. Hier spielt die koronare Herzerkrankung, welche durch Ablagerungen von Kalk und Fett in den Herzkranzgefäßen entsteht, eine wichtige Rolle. Das St. Marien-Krankenhaus Siegen möchte gemeinsam mit der Deutschen Herzstiftung und der AOK NordWest über die Prävention, Diagnostik und Therapie der koronaren Herzerkrankung und des **Herzinfarktes** informieren und sensibilisieren. Unter dem Motto „Herz unter Stress“ findet daher **am 29. Oktober 2016 um 9 Uhr in der Siegerlandhalle** der 20. Siegener Herz-Tag statt.)



Fun

Siegen war Ende Juni ein einziges buntes Läufermeer. Am Vormittag liefen über 7.000 Schülerinnen und Schüler aus über 50 Schulen des Kreises Siegen-Wittgenstein quasi in die Sommerferien. Am Abend wurde dann der Firmenlauf gestartet. Insgesamt waren bei beiden Veranstaltungen zusammen über 16.000 Läufer am Start. Das St. Marien-Krankenhaus Siegen stellte mit circa. 200 Läuferinnen und Läufern wieder eines der größten Teams. **Dr. Caprice Löhr** aus der Orthopädie lief mit gerade einmal 21 Minuten als erste Frau über die Ziellinie bei 5,6 km-Lauf. Auch in puncto Kreativität landete das St. Marien-Krankenhaus Siegen auf dem Siegerstrecken.)



Hygiene

Die Krankenhaushygiene tritt zunehmend als hoch relevantes Fachgebiet für alle im Krankenhaus Beschäftigten hervor. Im Aktionsplan Hygiene des St. Marien-Krankenhauses Siegen wird eine intensivere Kommunikation über dieses Thema angestrebt. Daher wird mittels eines **Hygiene-Reports** in Zukunft vierteljährlich über aktuelle Entwicklungen in der Hygiene und deren Auswirkungen auf das St. Marien-Krankenhaus Siegen informiert. Hierin sind Empfehlungen des Robert-Koch-Institutes und anderer Organisationen dargestellt, und es wird über Beobachtungen vor Ort berichtet. Darüber hinaus beinhaltet der Report neue Verfahrensanweisungen und erläutert diese. Auch die aktuelle Resistenzlage ist ein Thema.)

Digital

Der digitale Wandel schreitet voran. Die Universität Siegen und Unternehmen der Region haben daher das Zentrum für die Digitalisierung der Wirtschaft (ZDW) ins Leben gerufen, dessen Auftakt am Campus Oberstadt der Universität Siegen begangen wurde. Das St. Marien-Krankenhaus Siegen war dabei einer seiner zwölf Gründer. Daniel Schnitzler, Vorstand des Zentrums, erklärt: „Der digitale Wandel bietet enorme Chancen, aber auch Herausforderungen für Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Das Zentrum für die Digitalisierung hat die Aufgabe, die vielfältigen Aktivitäten in Südwestfalen zu verstärken und zu vernetzen.“ Die Digitalisierung unter dem Schlagwort „Industrie 4.0“ gilt als zentrale Treiberin für praktisch alle technischen Innovationen und gesellschaftliche Veränderungen.)



Urkunde

Im Juli wurde die Übertragung der ehemaligen Klosteranlage „Eremitage“ von der katholischen Kirchengemeinde an das St. Marien-Krankenhaus Siegen vollzogen. Im Beisein von Mitgliedern des Kirchenvorstands und der Katholischen Sozialstiftung zeichneten Pfarrer Wolfgang Winkelmann und Geschäftsführer Hans-Jürgen Winkelmann die Übertragungsurkunde. Das St. Marien-Krankenhaus Siegen beabsichtigt, unterstützt von der Katholischen Sozialstiftung, auf dem Gelände der Klosteranlage ein **Hospiz** zu errichten. Es trägt damit dem stetig wachsenden Bedarf an Hospizplätzen in dieser Region Rechnung. Zudem ist dort ein geistliches Zentrum geplant, um an der langen Tradition der Eremitage als Wallfahrtsstätte anzuknüpfen.)



Urlaub

Frammersbach war im Sommer das Ziel einer Urlaubsgruppe aus dem Haus St. Elisabeth. Der staatlich anerkannte Erholungsort liegt zwischen Würzburg und Aschaffenburg, mitten im Naturpark Spessart. In der einwöchigen Urlaubswoche wurde unter anderem Bad Orb, das Schloss Mespelbrunn, sowie die Märchenstadt Lohr am Main, welche durch Schneewittchen und die sieben Zwerge bekannt ist besucht. Das durchweg schöne Wetter lud die Urlauber zum entspannen ein, sei es bei den Spaziergängen oder den Ausflügen. Der Wellnessbereich der Hotelanlage trug ebenfalls zum Wohlbefinden bei.)



Termine

Gynäkologische Onkologie

Am **15. September** um 17.00 Uhr wird im GSS Therapiezentrum ein Update zur Gynäkologischen Onkologie gegeben. Bei dieser Fachveranstaltung referiert Dr. Florian Heitz, Oberarzt Kliniken Essen-Mitte. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Tag der Wiederbelebung

Am **23. September** findet im Verkehrsturm des St. Marien-Krankenhauses Siegen eine Informationsveranstaltung zum Thema „Wiederbelebung“ statt. Organisiert wird die Veranstaltung von der Klinik für Anästhesiologie.

20. Siegener Herz-Tag

Die Kardiologie im St. Marien-Krankenhaus Siegen feiert in diesem Jahr ihr 35-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wird der Siegener Herz-Tag, der am **29. Oktober** um 9.00 Uhr stattfindet, die Gründung der Abteilung durch Chefarzt Dr. med. Ludwig Jansen besonders würdigen.

3. Reflux-Tag

Am **3. November** findet um 18.00 Uhr im Medien- und Kulturhaus LYZ der 3. Siegener Reflux-Tag statt. Prof. Joachim Labenz und Prof. Frank Willeke stellen aktuelle Entwicklungen in der Behandlung der Reflux-Krankheit vor.

Und es geht doch!

Dass sich Kinder und Karriere vereinbaren lassen, scheint für viele ein Widerspruch zu sein. Doch kann ein Arbeitgeber viel tun, diesen zu lösen.

Sonntagmorgen, irgendeine Bolze in Siegen-Wittgenstein. Bestes Spätsommerwetter. Kicken mit anderen Vätern und deren Kindern. Der eigene Filius hat die ganze Woche darauf hingefiebert. Man selbst natürlich auch. Und dann steht man auf dem Platz und spielt irgendwie mit. Doch eigentlich ist es nur eine Hülle, die da spielt, denn die Gedanken sind ganz woanders. Bei dem BlackBerry, das kurz vor Spielbeginn das Ankommen einer Mail blinkend signalisiert hat. Ist es vielleicht eine wichtige Nachricht aus dem Krankenhaus? Läuft die Organisation für den Herztag? Das Spiel rauscht an einen vorbei und schon im Auto weiß man nicht, mit wem man sich zum Grillen für das nächste Wochenende verabredet hat. Zumindest bleiben Selbstzweifel, warum es schon wieder nicht drin war, sich wenigstens diesmal komplett einzulassen auf das Spiel; warum man nicht abschalten konnte.

Kalender synchronisieren

Aber da ist noch das Smartphone, und sein rotes Lämpchen scheint noch ungnädiger zu blinken als zuvor. Also greift man danach und liest und fängt an zu tippen. Und hört gar nicht mehr, wie der Sohn fragt, wann das Auto endlich gestartet wird. Jede Mail, jede schnell geschriebene Whats-App-Nachricht ist ein kleiner Verrat: wieder eine Minute, die man für die Arbeit geopfert hat, obwohl man an diesem Wochenende versprochen hatte, wirklich nur für die Familie da zu sein.

Und die Werbung? Sie zeigt doch immer Power-Frauen und auch Männer, die das scheinbar spielend hinbekommen. Wenn es dieses Abziehbildchen mit dem Blendax-Lächeln schafft, warum dann nicht ich?

Also mache ich mich dran, mit meiner Partnerin einen Plan auszutüfteln – das wir das schon vor einem Jahr probiert haben, wird als erster Versuch beiseitegeschoben. Wir synchronisieren unsere Smartphone-Kalender und legen Zuständigkeiten fest. Wann wird das Smartphone ausgeschaltet? Wer ist für den Shuttle-Service zum Musikunterricht am Montag zuständig? Wer am Dienstag für An- und Abreise zum Judo? Und das Ballett am Mittwoch? Wer springt in die Bresche, wenn der Kindergarten Schließungstag hat? Hier quetschen wir noch eine Stunde fürs Laufen rein, donnerstags geht sie zum Sport, da musst du um sechs da sein! Das Familienleben wird durchgetaktet. Aus dem Partner wird eine Variable.

Und wenn ich jegliche Freiheit ablegen würde, keine einzige Besprechung mehr überziehen würde, nur noch die wirklich relevanten Abendtermine wahrnehmen würde, dann, ja dann könnte das auch wunderbar klappen – für den Partner gilt das selbstverständlich auch. Nicht vorgesehen im Wochenplan ist jedoch, dass ein Kind Probleme in der Schule hat. Dass Winterreifen aufgezogen werden müssen. Dass die Teilsperre der HTS zu 20 Minuten mehr Zeit im Stau führt. Dass man selbst einmal krank werden kann. Auch nicht vorgesehen ist: Zeit für sich. Zeit zu zweit. Aber das ist ja



nicht tragisch. Es kommt schließlich nicht auf die Quantität der gemeinsamen Zeit an, sondern auf die Qualität. Basta. Leider ist das ein Selbstbetrug. Eine Lüge. Denn Kinder kennen keine „Quality Time“. Das Gerede hiervon verschleiert nur, dass das Zeitproblem einfach ungelöst ist.

Aber warum ist es nur so unglaublich kompliziert, Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen? Warum bin ich kaputt und müde und einfach fertig? Warum nagt ständig das Gefühl an mir, dass ich zu wenig Zeit für alles habe: für die Kinder, für den Job, für die Partnerin, für einen selbst?

Erwartungen erfüllen

Also gut. Auch zu Zeiten der eigenen Eltern gab es Erwartungen an Väter und Mütter, aber sie waren klarer und eindeutiger, weil es auch klare und eindeutige Rollen gab. Heute jedoch gibt es unendlich viele Erwartungen, weil es unendlich viele Möglichkeiten gibt, eine gute Mutter und ein guter Vater zu sein, und deswegen scheint es das Beste zu sein, einfach alle Erwartungen zu erfüllen.

Also will man der liebevollste Vater überhaupt sein; der Vater, der immer Zeit zum Spielen hat; der beste Kumpel, der die tollsten Dinge mit Lego baut; ein Papa, der nie laut wird und schreit und niemals wütend ist. Dann will man der beste Ehemann von allen sein, der immer zuhört; der natürlich weiß, wie man die Steuererklärung abgibt, der Ordnung internalisiert hat und sie auch hält; man will perfekt kochen und morgens den schönsten Frühstückstisch überhaupt decken können. Man will ein Romantiker sein und gleichzeitig wie ein Fels in der Brandung stehen; sensibel und erfolgreich sein.

Und natürlich gilt das alles auch spiegelbildlich für den Partner. Dass sie manchmal müde ist und abgespannt, egal. Wir verlangen ja nichts Besonderes. Wir wollen ihren Rat, Gespräche auf Augenhöhe, wollen am Klatsch und Tratsch an ihrem Arbeitsplatz genauso teilhaben wie umgekehrt. Wir wollen ihr Freiräume für ihre Karriere schaffen, wollen ihr den Rücken stärken, wenn es bei ihr im Job brennt.

Und dann? Fehlt einem wieder die Zeit, wenn die Kinder spielen wollen; musste alles umgestoßen werden, weil ein Fehlalarm im Krankenhaus ausgelöst wurde; war das Essen bei Kerzenschein ein Fiasko, weil man nicht zugehört hatte, als die Ehefrau sagte, dass man schon wieder den Namen ihrer Chefin vertauscht habe. Und danach ... ach, lassen wir das.

Affäre vertuschen

Das Schlimme daran ist nicht nur der gewaltige Stress, den all das auslöst. Viel schlimmer ist, dass man vor lauter Ermattung die Sprache verliert: dass man nicht einmal mit der Partnerin oder dem Partner über all das reden kann, obwohl man vermutet, eigentlich sogar weiß, dass es dem anderen genauso geht. Aber es gibt sie einfach kaum noch, die Momente der Zweisamkeit und, vor allem, der Gelassenheit. Denn wann soll man sich gegenseitig erzählen, was einen so bedrückt? Wann soll man zuhören, verstehen, beraten und abwägen? Wann lässt man sich wirklich noch ganz aufeinander ein – ohne Ablenkung durch das blinkende Smartphone? Ohne dass im eigenen Kopf ein Schwall von Gedanken schwappt, über den Tag, über das Krankenhaus, über das schlechte Gewissen und die Ausreden, die man sich zurechtlegt, weil man wieder nicht geschafft hat, was man unbedingt schaffen wollte?

Es gibt auch keinen, den man um Rat fragen kann. Die Eltern nicht, weil sie diese Situation nie



40 Jahre

Menschen zwischen 30 und 44 Jahren müssen Karriere, Kinder, Hausbau und oft auch die Pflege der Eltern miteinander in Einklang bringen. Das Erstaunliche: Der Stress macht sie nicht zwangsläufig kränker. Ab 40 sind Beschäftigte mit Kindern sogar seltener krankgeschrieben als kinderlose Kollegen. Genau genommen: zwei Tage. Auch bekamen Väter und Mütter weniger Medikamente verschrieben.

Unvereinbarkeit

Beruf und Familie scheint unvereinbar zu sein. Oder leben heute bloß Weicheier, Heulsusen? Überfordert vom eigenen Ehrgeiz? Kinder zu haben war nie leicht. Früher gab es existenzielle Sorgen und Nöte, neben denen sich unsere Befindlichkeiten heute marginal ausnehmen. Das heißt natürlich nicht, dass es heute keine Armut mehr gibt – bitte nicht falsch verstehen. Die Generation Golf hat keine Überlebenssorgen einer Kriegsgeneration. Es sind Lebenssorgen.



erlebt haben; es war anders bei ihnen, geordneter und es war noch nicht so komplex wie heute. Und man kann auch keine anderen Eltern fragen; man will sich ja keine Blöße geben. Es liegt die Illusion vor, dass es bei den anderen doch alles ganz gut klappt und nur bei einem selbst nicht. Nur ganz selten, vielleicht beim Betriebsausflug nach dem fünften Glas Bier, dann bricht es heraus: Dann erzählt die Kollegin, dass sie am Wochenende nur heimlich und auf dem Klo ihr Smartphone auspackt, um Kinder und Partner nicht zu verärgern; ganz so, als habe sie eine Affäre. Dann erzählt der Stationsarzt von seiner Tochter, die ihn angeschrieben hat: „So wie du will ich nicht enden.“ Nur weil er zum dritten Mal in Folge am Wochenende einspringen musste. Dann gibt es Geschichten über Schlafmangel und Migräne und Bandscheibenvorfälle. Dann erfährt man, dass es keine Familie gibt, die nicht fast permanent am Rande des Wahnsinns ihr Dasein fristet.

Mutti an den Herd

Aber was heißt das alles? Was ist die Konsequenz? Zurück in die Fünfziger, Mutti wieder an den Herd, Vati geht schaffen? Keinesfalls. Dass Frauen auch beruflich ihren Weg gehen, ist gut. Gut für die Frauen, gut für die Gesellschaft. Dass Männer sich

mehr um ihre Kinder kümmern, ist auch gut. Gut für sie und ihre Kinder. Gut für die Gesellschaft.

Was nun? Die Lösung beginnt eigentlich schon am Arbeitsplatz. Denn die Grenze zwischen Arbeitszeit und privater Zeit ist längst durchlässig geworden, weil man immer erreichbar sein muss und, ja, auch immer erreichbar sein möchte. Wenn es nicht die Erreichbarkeit ist, dann eben die Flexibilität für die Dienstplangestaltung. Die moderne Arbeitswelt hat sich enorm beschleunigt und gleichzeitig verdichtet, alle erleben das – Ärztin, Pfleger und Verwaltungsangestellte. Ein Arbeitgeber, der hier keine Angebote schafft; der so tut, als würde es nichts ausmachen, wenn dann noch ein Kind dazukommt, verliert letztendlich seine Mitarbeiter im Malstrom der Selbstausbeutung. Er kommt seiner Fürsorgepflicht nicht nach.

Hilfreich ist also schlicht: Support wie mit der Initiative „Beruf & Familie“. Denn Kinder schaffen Freude, Freude, Freude! Und auch Stress, Stress, Stress! Eindeutig beides. Unglaublich intensiv. Es gibt auch kein Allheilmittel aus diesem Dilemma. Wer es versucht mit Beruf und Familie, lässt sich auf ein Abenteuer ein. Ein Abenteuer, das Schmerzen und Zweifel und Grenzerfahrungen mit sich bringt. Viele scheitern daran. Vielen bringt es aber Erfüllung und es heißt trotzig: Es geht doch!)

Generation Y

Junge Mitarbeiter erreichen



Ein Ypsilon bereitet manchem Personaler Sorgenfalten. Der vorletzte Buchstabe im Alphabet wird im Englischen ausgesprochen wie „why“ – warum. Mit diesem Wort charakterisieren Personaler, Soziologen und Journalisten eine ganze Generation, diejenigen, die nach 1990 geboren sind und allmählich ins Berufsleben eintreten. Social Media bietet hier, freilich nach hinreichender

Spezifikation und strategischer Einbindung in das Personalmarketing, besondere Möglichkeiten der Ansprache potenzieller Mitarbeiter dieser Generation Y. Leider nutzen die Kliniken hierzulande viel zu selten die Möglichkeiten, die Social Media bietet.

Meisten Kliniken sind nicht präsent

Social Media ist der zentrale Kommunikationskanal, den junge Menschen nutzen. Krankenhäuser, die parallel zu ihrer Website sich nicht ebenfalls bei Facebook, Twitter, Google plus, YouTube etc. engagieren, werden sicherlich heute schon von dieser jüngeren Zielgruppe gar nicht mehr vollständig wahrgenommen – sie sind weder als Anbieter von medizinischen Dienstleistungen noch als potentielle Arbeitgeber richtig existent.

Für den Krankenhausbereich bedeutet dies, dass viele der circa 2.000 Krankenhäuser in Deutschland überhaupt für die Generation Y präsent sind. Mehr

Karriere nebensächlich

Worauf es Vertretern der Generation Y, geboren zwischen 1990 und 1999, ankommt, zeigt eine Erhebung der Unternehmensberatung Ernst & Young, die vom Handelsblatt veröffentlicht wurde: 72 Prozent der Befragten nennen Entfaltungschancen als höchstes Kriterium für die Arbeitgeberwahl, 56 Prozent die Work-Life-Balance. Nur 35 Prozent sind Karriereoptionen besonders wichtig.

Erfahrung mit Social Media

Eine einfache Spiegelung einer vorhandenen Anzeige oder ein schlecht gemachtes Recruitment-Video wirken schnell sehr negativ auf „die Community“ und werden von dieser abgestraft. Außerdem sollte recht kreativ – und nicht langweilig oder „zu lieb“ agiert werden, da die Zielgruppen sonst das Interesse an der Seite verlieren können. Schließlich gilt es, Möglichkeiten der Bewertung des Engagements in den Social Media zu finden und damit Argumentationsgrundlagen für deren Einsatz im Personalmarketing zu liefern.



als die Hälfte von dieser mehr schlecht als recht. Die überragende Bedeutung, die Social Media als primäre Informationsquelle für junge Menschen aufweist, begründet alleine schon den Ansatz, Social Media auch im Personalmarketing einzusetzen. Ein Beispiel für gelungenes Personalmarketing ist dabei die Youtube-Präsenz von Helios Kliniken, auf der Rekrutment-Videos junge Erwerbstätige direkt ansprechen.

Aber auch mittelgroße Kliniken, wie das St. Marien-Krankenhaus Siegen, können als Beispiele für den Einsatz von Social Media herangezogen werden: Das Stellenportal des Krankenhauses ist einerseits auf marienkrankenhaus.com mit den Systemen der Personalabteilung verknüpft und nutzt andererseits Facebook für die Verbreitung von Stellenanzeigen.

Generation Y nicht homogen

Vertreter der Generation Y hinterfragen und möchten auf ihr „why“ eine Antwort wissen und suchen Antworten auf Plattformen wie Tumblr, Facebook & Co. Das unterscheidet sie deutlich von der zehn Jahre älteren Generation Golf. Eine Kehrseite ist, dass Krankenhäuser zunehmend dazu veranlasst werden, Mitarbeiter dieser Generation zunächst zu sensibilisieren, bevor sie auf die zumeist älteren, nicht technikzugewandten Patienten „losgelassen“ werden. Dem Personaler entweicht dann mitunter ein „why“, warum ich, wenn er das eine oder andere zerbrochene Porzellan wieder kitten muss. So weiß der Patient das Kommunikationsverhalten der jungen Menschen nicht so recht nachzuvollziehen, wenn dieser in sich versunken einen Post absetzt.

Das aus seiner Sicht negative Verhalten, das Spiegelbild der gesamten Einstellung der Digital Natives ist, können sich die jungen Erwerbstätigen offenbar leisten, da sie wegen des Geburtenrückgangs in Deutschland sehr begehrt auf dem Arbeitsmarkt sind. Beim Personalmarketing mittels Social Media in der Gesundheitswirtschaft muss jedoch zwischen weiteren untergeordneten Zielgruppen der Generation Y – gemäß beruflicher Orientierung – differenziert werden: So erfolgt beispielsweise die Ansprache infrage kommender Ärzte auf völlig anderen Kanälen und mit einer anderen Ansprache als die von zu gewinnenden Fachkräften für die Pflege oder Verwaltung. Gleiches gilt auch für das interne Personalmarketing, also der zielgruppengerechten Kommunikation mit den eigenen Mitarbeitern. Gelingt dies, so präsentiert sich das Krankenhaus dadurch mitarbeiternah und hilft den Mitarbeitern, sich besser mit diesem identifizieren zu können.

Kliniken müssen sich also auf die Generation Y einstellen und ihnen schon vor der Ausbildung ein Gesamtpaket vorstellen. Sie müssen sich hinterfragen lassen und ein „why“ ermöglichen. Auch müssen sie neue Formen der Kommunikation zulassen. Eine Vogelstrauß-Taktik, wie sie fast 90 Prozent der Kliniken durch eine Vernachlässigung von Social Media aktuell verfolgen, schiebt diese ins Abseits. Neue Technologien ermöglichen es den Kliniken, das eigene Kommunikationsangebot zu erweitern und dabei den Bedürfnissen ihrer zukünftigen Mitarbeiter zu genügen. Ohne moderne Ansätze fehlen in Zukunft die Mitarbeiter, fehlt der Klinik die Zukunft.)



Wert

In der onkologischen Ambulanz der Frauenklinik im St. Marien-Krankenhaus Siegen wird seit August betroffenen Frauen ein schonendes, medikamentenfreies „Kopfkühl-System“ angeboten, um Haarausfall als unerwünschten Nebeneffekt der Chemotherapie zu mildern.

Oft ist der Haarverlust eine der sichtbaren Nebenwirkungen einer Chemotherapie. Er erinnert die Patientinnen ständig an ihre Krankheit und macht die Erkrankung auch nach außen erkennbar, egal wie offen die Betroffene ihre Krankheit kommunizieren möchte. Der Haarausfall wird durch die chemotherapeutischen Medikamente ausgelöst, welche die bösartigen Krebszellen angreifen, aber auch die gesunden **Haarwurzeln** für die Dauer der Therapie schädigen. „Wie schwerwiegend der Verlust der eigenen Haare für jüngere, aber auch ältere Krebspatientinnen sein kann, wissen wir aus unserem Behandlungsalltag und den Gesprächen mit unseren Patientinnen“, sagt Dr. Badrig Melekian, Chefarzt der Frauenklinik im St. Marien-Krankenhaus Siegen. Viele Patientinnen lehnten es ab, unbequeme Perücken oder Kopftücher zu tragen und ziehen sich stattdessen von sozialen Aktivitäten zurück. Außerdem kann der Haarverlust die eigene Körperwahrnehmung negativ beeinflussen und sogar die Einstellung zur Chemotherapie beeinträchtigen.

Der Einsatz des Systems beeinflusst die chemotherapeutische Behandlung in ihrer Wirksamkeit nicht. Als Nebenwirkung tritt lediglich durch die Kühlung ein Kältegefühl auf, in seltenen Fällen verbunden mit Kopfschmerzen, die nach Beendigung der Kühlung wieder abklingen. Darüber hinaus sind keine Nebenwirkungen bekannt. Die Erfolgsaussichten liegen bei circa 70%. ▶



Die Balance halten

Vereinbarkeit von Beruf und Familie im St. Marien-Krankenhaus Siegen

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat für das St. Marien-Krankenhaus Siegen eine große Bedeutung. Es ist das Anliegen des Unternehmens, dass die beruflichen Anforderungen, die familiären Interessen und die daraus resultierenden Belastungen gut bewältigt werden können.

„Wir sind überzeugt davon, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Arbeit nur dann gut verrichten können, wenn sie sozusagen ‚den Rücken frei haben‘. Denn nur durch ihre Motivation, und durch ihre Freude am Beruf, können Sie die Arbeit am Patienten und Bewohner erfolgreich wahrnehmen“, sagt Hubert Berschauer, Prokurist und Personalleiter der St. Marien-Krankenhaus Siegen gem. GmbH. Für Krankenhäuser wird es immer schwerer, geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Bereits heute ist der Mangel in der Medizin deutlich zu spüren. Auch die Pflege weist auf einen steigenden Fachkräftemangel hin. Zudem werden medizinische Leistungen durch eine immer älter werdende Gesellschaft zunehmend nachgefragt werden.

Familien in den Fokus rücken

Darum setzen sich das St. Marien-Krankenhaus Siegen und seine Tochtergesellschaften für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein. „Unser Ziel ist es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie deren Familien stärker in den Fokus zu rücken. Über viele einzelne Maßnahmen haben wir uns auf den Weg gemacht um diesem Ziel ein Stück näher zu kommen.“ So bietet das Unternehmen Plätze in einer eigenen Einrichtung zur Kindertagespflege. Zusätzlich wurde ein Präventionsprogramm, um Krisen, wie sie mit der plötzlichen Pflegebedürftigkeit eines Familienangehörigen entstehen, zu wirkungsvoll begegnen.

Auch im Bereich Fortbildung wurde viel getan, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie besser zu ermöglichen. So besteht seit dem Jahr 2014 die Möglichkeit, Teile des Pflichtfortbildungsprogramm von zuhause online über eine E-Learning-Plattform abzuwickeln.

Work-Life-Balance

Die Work Life Balance bezeichnet Verhältnis von Beruf- und Privatleben. Work Life Balance versucht private und berufliche Interessen in Einklang zu bringen. Denn das persönliche Engagement auf jeweils nur einen Bereich bedeutet, die eigene Lebensqualität einzuschränken.

Regelmäßige Überprüfung

„Wir hoffen dadurch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlasten zu können, und für eine bessere Balance zwischen Arbeits- und Familienleben zu sorgen und ihnen somit helfen, ihren Wunsch, Familie und Beruf in Einklang zu bringen“, so Berschauer.

Seit 2016 sind das St. Marien-Krankenhaus Siegen und seine Tochtergesellschaften im Rahmen von „audit berufundfamilie“ zertifiziert und widmen sich noch intensiver als in der Vergangenheit dem Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Diese Zertifizierung wird regelmäßig überprüft, so dass der hohe Standard ständig weiterentwickelt werden kann.)



Beruf und Familie: Scannen und mehr erfahren



Interview

Beruf & Familie

Herr Berschauer, die Arbeitswelt wandelt sich. Junge Arbeitnehmer haben andere Erwartungen an den Job als frühere Generationen. Wie erleben Sie das?

Hubert Berschauer: Allgemein gilt, wenn sich junge Leute erstmals für ein Unternehmen interessieren, dann sind ihnen Arbeitsinhalte, Entwicklungsmöglichkeiten und Arbeitszeiten wichtig, aber auch das Image des Unternehmens. Wenn die Menschen dann eine Zeit lang bei uns sind, verschieben sich die Schwerpunkte. Das Image des Unternehmens rückt in den Hintergrund und andere Themen werden wichtiger. Neben der Möglichkeit, sich zu entfalten und einzubringen, legen insbesondere jüngere Mitarbeiter viel Wert auf eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit im Team.

Eine jahrzehntelange Bindung an einen Arbeitgeber ist selten. Dennoch wollen Sie kompetente Kräfte auch langfristig binden. Welche Maßnahmen ergreift das Unternehmen?

Hubert Berschauer: Zunächst einmal schaffen wir Rahmenbedingungen, die es unseren Mitarbeitern ermöglichen, mit Freude sehr gute Leistungen zu erbringen. Die Stichworte hierzu sind: gute Arbeitsorganisation, attraktive Vergütung, gute Führung und Entwicklungsmöglichkeiten. Entscheidend für die Bindung von guten Mitarbeitern ist eine gute Führung. Dann sind natürlich auch Themen wie Krisenprävention und Familienfreundlichkeit bedeutsam.

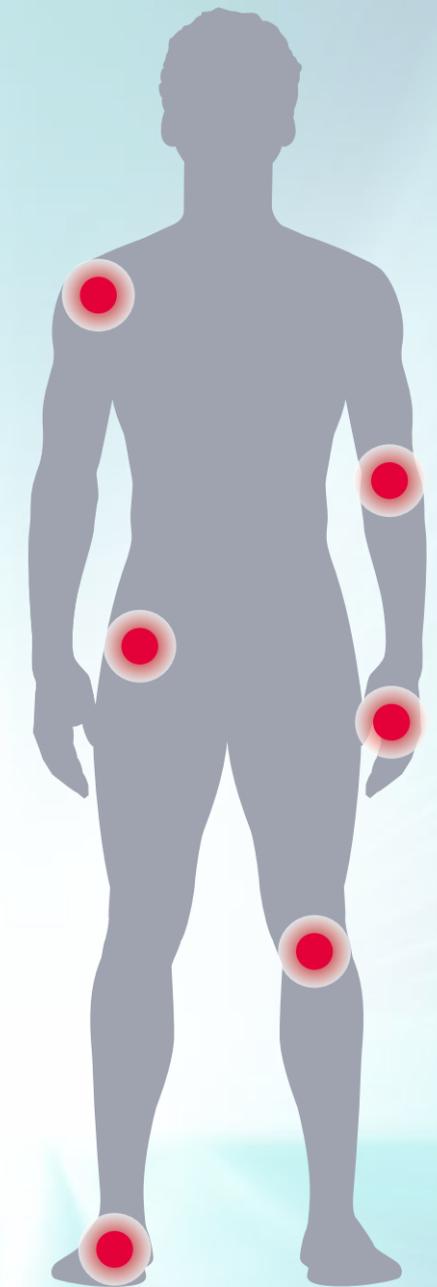
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist heute sehr wichtig. Nun gelten gerade Gesundheits- und Pflegeberufe nicht als familienfreundlich. Wie gelingt hier eine gute Balance?

Hubert Berschauer: Da wir immer eine 24-stündige Versorgung unserer Patienten und Bewohner sicherstellen müssen, werden wir immer Schicht-, Bereitschafts- und Rufdienste haben. Um die Familienfreundlichkeit zu erhöhen, brauchen wir insbesondere verbindliche Arbeitszeiten und Arbeitszeitmodelle sowie Angebote der Kinderbetreuung. Da hat sich in den vergangenen Jahren schon viel getan.



Schmerzfrei dank Strahlentherapie

Die Erfolgsaussichten einer Schmerz-Bestrahlung sind besonders groß, wenn die Behandlung möglichst früh einsetzt. Dann sind noch keine oder nur geringe chronische Veränderungen vorhanden. Bei Vorliegen ausgeprägter chronischer Schäden wie z.B. Verknöcherungen oder Deformationen ist die Aussicht auf Beschwerdelinderung nicht mehr optimal. Dennoch sind auch hier oft durch die weiter bestehenden Entzündungsvorgänge deutliche Besserungen zu erreichen. Bevor es zu belastenden Maßnahmen wie z.B. operativen Eingriffen kommt, kann fast immer ein Behandlungsversuch mit einer Schmerz-Bestrahlung unternommen werden. Sollte der gewünschte Erfolg nicht eintreten, so kann eine Operation jederzeit ohne erhöhtes Risiko durchgeführt werden.



Oft leiden Patienten mit chronischen Gelenk- oder Weichteilerkrankungen an Schmerzen und Bewegungseinschränkungen. Nicht immer führen medikamentöse oder physiotherapeutische Maßnahmen zu einer ausreichenden Linderung der Beschwerden. Das bedeutet, dass die Schmerzen nicht aufhören. Die Bewegungen werden immer schwerer. Der Alltag wird zunehmend beeinträchtigt.

angewendet. Schmerz- und Entzündungsbestrahlungen gehören damit schon seit über 100 Jahren zur Strahlentherapie und werden wegen ihrer unumstrittenen Wirksamkeit nicht nur von privaten Krankenkassen, sondern auch von allen gesetzlichen Krankenkassen bezahlt. Jeder Arzt kann eine Überweisung ausstellen. Kein Patient muss Zuzahlungen leisten.

Strahlen haben eine entzündungshemmende und schmerzstillende Eigenschaft, wodurch ein deutliches Nachlassen von Gelenksbeschwerden, Sehnen- oder Schleimbeutelentzündungen usw. in den bestrahlten Gebieten bewirkt wird. Dieser Effekt kann bei einer Strahlentherapie bereits durch sehr geringe Bestrahlungsdosen erzielt werden. Dies wurde bereits sehr schnell nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen im Jahr 1895 und des Radiums im Jahr 1898 erkannt und sofort therapeutisch

Ionisierende Strahlen greifen auf zellulärer und molekularer Ebene in Entzündungsschübe ein. Auf diese Weise erfahren die meisten Patienten schnell oder nach einer Latenzzeit von einigen Wochen eine deutliche oder vollständige Schmerzlinderung. Es genügen sechs niedrig dosierte Bestrahlungen, die am Linearbeschleuniger über zwei Wochen verteilt werden. Bei nicht zufrieden stellender Wirkung erzielt oft eine zweite Bestrahlungsserie den erwünschten Effekt.

Natürlich können Schmerz- und Entzündungsbestrahlungen des Skelettsystems keine verschlissenen Gelenke ersetzen oder „wiederauffrischen“. Viele Patienten gewinnen aber Entscheidungszeit, falls ein Gelenkersatz angeraten wurde. Bei kleinen Gelenken, die kaum ersetzt werden können, ist die Bestrahlung ebenfalls wirksam. Zwei Drittel der Patienten profitieren von der Bestrahlung. Weitere Indikationen sind Reizzustände an den Sehnenansätzen und in den Weichteilen.

Das St. Marien-Krankenhaus Siegen betreibt drei moderne Linearbeschleuniger. Ein Beschleuniger ist speziell für Schmerz- und Entzündungsbestrahlungen konfiguriert. Die Wirksamkeit unserer Konzepte wird durch die hohe Anzahl von Zuweisungen und von vielen positiven Rückmeldungen bestätigt. So erhielten im Jahr 2015 im Krankenhaus über 1.200 Patienten eine Strahlentherapie wegen Schmerzen der Gelenke bei fortgeschrittener oder aktivierter Arthrose (Verschleiß).

Jenseits der Tumorbehandlung

Die Strahlentherapie wird heutzutage zunehmend auch außerhalb der Tumorbehandlung eingesetzt: Patienten mit chronischen Schmerzen bei Gelenk- und Weichteilerkrankungen profitieren nun auch von einer Strahlentherapie, die in sehr niedriger Dosierung und unter ganz anderen Voraussetzungen als in der Krebsbehandlung verabreicht wird.



Schalom

Eine Austauschgruppe aus dem Partnerkreis Emek Hefer besuchte jetzt das St. Marien-Krankenhaus Siegen. Bereichsleiter Michael Wörster (links im Bild) führte die Teilnehmer der Besuchergruppe, die alle in medizinischen Fachberufen tätig sind, durch das Krankenhaus. Schwerpunkt der Besichtigung war der Neubau mit seinem OP-Bereich und das Rehabilitationszentrum in der Siegener Friedrichstraße.

„Die Teilnehmer aus **Israel** zeigten großes Interesse an unserer Ausrichtung und der Idee, die Behandlung und Betreuung der Menschen entlang der Versorgungskette über die Sektorengrenzen hinweg auszurichten“, sagt Michael Wörster. Organisiert wurde der fachliche Austausch von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland. ➤



Investitionsstau hat Folgen

Management-Tagung in Münster

Landesvorstand VKD mit Vertretern der KGNW

In Münster stellte Ende Juni der Landesvorstand Nordrhein-Westfalen des Verbands der Krankenhausdirektoren Deutschlands (VKD) die Folgen des anhaltenden Investitionsstaus vor. Die 400 Kliniken in Nordrhein-Westfalen sichern die stationäre medizinische Versorgung für etwa 18 Millionen Bürgerinnen und Bürger des größten Bundeslandes. Durch die seit Jahren anhaltende Unterfinanzierung der Kliniken sehen die Klinikmanager die Qualität der Versorgung erheblich gefährdet. Letztendlich droht ein weiterer Abbau von Arbeitsplätzen. Die Folgen des Investitionsstaus sind Schwerpunktthema der diesjährigen Managementtagung des Verbands, die in Münster stattfindet.

„Es ist das bei Politikern im Land immer wieder äußerst beliebte Spiel mit dem ‚Schwarzen Peter‘: Statt selbstkritisch zu reflektieren, dass die Länder, allen voran Nordrhein-Westfalen, seit Jahren ihren Investitionsverpflichtungen gegenüber den Krankenhäusern nicht mehr nachkommen, wurde immer auf den Bund verwiesen“, erklärt Wolfgang Mueller, Vorsitzender der VKD-Landesgruppe in Nordrhein-Westfalen. Nun habe dieser mit dem Krankenhausstrukturgesetz endlich „geliefert“, doch bliebe es weiterhin bei der Investitionsverweigerung in Nordrhein-Westfalen.

Neues Bündnis

In den vergangenen Jahrzehnte hat NRW begonnen, sich zunehmend aus der Krankenhausfinanzierung zurückzuziehen. Das vom Bund im Jahr 2015 verabschiedete Krankenhausstrukturgesetz leistet zwar einen Beitrag zur weiteren Steigerung der Versorgungsqualität. Auf die seit Jahren unzureichende Investitionsfinanzierung der Krankenhäuser durch die zuständigen Länder aber gibt es keine Antworten. Die Krankenhäuser in NRW haben deshalb das „Bündnis für gesunde Krankenhäuser“ ins Leben gerufen.



Zukunft

Deutsche Krankenhäuser zählen zu den besten der Welt. Investitionen in moderne Infrastrukturen haben die medizinische Versorgung revolutioniert. Doch das Krankenhaus der Zukunft steht vor neuen Herausforderungen: Deutschland wird älter. Krankheiten wie Demenz, Herzinfarkt oder Schlaganfall nehmen weiter zu. Gleichzeitig fordern globale Entwicklungen die Kliniken heraus, etwa die weltweite Ausbreitung multiresistenter Erreger. Zum Erhalt einer medizinisch hochwertigen Patientenversorgung müssen die Krankenhäuser investieren: in Medizintechnik, optimierte Versorgungsprozesse wie auch in moderne Raumkonzepte.

Kurzfristig wirkende Millionenspritzen

Dr. Mark Lönies, stv. Vorsitzender der Landesgruppe, unterstreicht diese Aussage und betont: „Von den verbesserungsfähigen Investitionen des Landes in die Kliniken fällt ein Jahr vor der Wahl leider kein Wort – trotz der derzeit einzigartig sprudelnden Steuerquellen.“ Noch vor drei Jahren habe es der nordrhein-westfälischen Regierung bei der finanziellen Entlastung der Krankenhäuser durch den Bund an „Nachhaltigkeit“ gefehlt. Der Bund wollte, so die Aussage vom Land, offenbar nur kurzfristig wirkende Millionenspritzen setzen, weil er sich die notwendige Operation nicht zutraute. Die Landesregierung bekundete stets, dass für eine faire und stärker an den Bedürfnissen der Patienten orientierte Klinikfinanzierung eine grundlegende Reform nötig wäre.

„Freilich hatte die Ministerin recht, wenn sie dabei den zu niedrigen Landesbasisfallwert bemängelte. In Nordrhein-Westfalen erhalten die Kliniken deutlich weniger Geld für gleiche Leistungen, als etwa die Kliniken in Rheinland-Pfalz“, ergänzt Vorstandsmitglied Hans-Jürgen Winkelmann. Doch habe sich das Land reichlich geschickt aus der eigentlich dringend erforderlichen Verbesserung seiner finanziellen Mitverantwortung für die Krankenhäuser gestohlen. Das hat eine aktuelle Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung nun schnörkellos offenbart: 500 Millionen Euro investierte das Land 2014 in die Infrastruktur und Technik seiner Kliniken. Der tatsächliche Investitionsstau aber liegt jährlich bei 1,5 Milliarden Euro. Im Ergebnis beträgt die Förderlücke damit 1 Milliarde Euro. Somit stammen 2/3 der dringend notwendigen Investitionen aus anderen Töpfen oder werden schlimmstenfalls un-

terlassen. „Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation: Die demografisch bedingt steigenden Fallzahlen müssen im ‚Idealfall‘ durch das vorhandene Personal gestemmt werden. An eine notwendige Aufstockung ist schon lange nicht zu denken“, so Winkelmann. Infolge der mangelnden Investitionen des Landes Nordrhein-Westfalen werden die Kliniken nicht nur zu einem ruinösen Wettbewerb um die noch lukrativen Behandlungen gezwungen. Um zwingend notwendige Investitionen noch tätigen zu können, werden auch vermehrt Finanzmittel aus dem laufenden Betrieb verwendet.

Kanibalisierung bei Krankenhäusern

Diese unakzeptable Kannibalisierung der Krankenhäuser hat bereits zu negativen Betriebsergebnissen der Hälfte der Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen geführt. „Es scheint, dass diese Schieflage manchem Politiker und Kassenfunktionär irgendwie recht ist. Nur das Warum erschließt sich uns noch nicht“, so Dr. Lönies.

„Ohne ausreichende Investitionen durch das Land sind aber die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen nicht dauerhaft überlebensfähig“, stellen die Krankenhausmanager unisono fest. „Das werden zuallererst die Patienten spüren, die bisher eine ausgezeichnete, wohnortnahe medizinische Versorgung gewohnt waren. Mit der fortschreitenden Auszehrung der Kliniken wird die vorhandene Versorgungsqualität unweigerlich reduziert.“



Lippenbekenntnis

Zeichen der Zuneigung

Mindestens 100.000 Küsse verteilt ein Mensch im Laufe seines Lebens. Je nach Kusintensität bewegt er dabei 34 Gesichtsmuskeln. Nerven und Stoffwechsel reagieren mit hoher Aktivität. Der Körper bildet mehr Hormone, der Herzschlag beschleunigt sich, und der Blutdruck steigt. Woher das Sympathie- und Liebesritual eigentlich stammt, und warum auch manche Tiere küssen oder sich einem Kuss ähnlich zur Begrüßung die Schnauze ablecken und beschnüffeln, ist nicht gründlich erforscht. Einige meinen, der Kuss ließe sich mit der Entwicklungsgeschichte der Säugetiere erklären. Andere sehen den Kuss ausschließlich als Ausdruck des sexuellen Triebes. Unbestritten ist jedoch, dass der Kuss auf Gehirn und Immunsystem positive Auswirkungen hat.)

Schlankheitswahn

Magersucht ernstnehmen



Magersucht ist die am schwierigsten zu therapierende psychische Krankheit und die mit der höchsten Sterblichkeitsrate. Meist trifft sie Frauen, vor allem junge Mädchen. Häufig nehmen psychische Erkrankungen in der Pubertät ihren Anfang. Das wundert nicht, denn es ist eine Phase des Umbruchs: Die Kinder fangen an, sich vom Elternhaus zu lösen, die erste Liebe spielt eine Rolle, die ersten sexuellen Kontakte. Hat man den Verdacht, dass

ein Freund oder Angehöriger an Magersucht leidet, sollte man unbedingt handeln. Magersucht und Essstörungen sind keine Erkrankungen, die sich von „selbst“ erledigen. Deshalb ist es wichtig, diese psychischen Hilferufe ernst zu nehmen. Es ist jedoch schwierig, Betroffene direkt darauf anzusprechen. Oft reagieren sie mit Ablehnung oder Aggression. Hilfe, wie man solch eine Situation bewältigen kann, bieten zum Beispiel Beratungsstellen.)

Abwägen

Muskeln sind schwerer als Fett

Oft sagt der Blick auf die Waage nur die halbe Wahrheit, schließlich gibt sie ja nur eine Kilo-Angabe an. Das Normalgewicht sagt nichts über Fitness aus. Denn ein durchtrainierter Kraftsportler bringt durchaus mehr Masse auf die Waage als ein Sportmuffel mit Wampe. Muskeln wiegen eben mehr als Fett. Ein Blick in den Spiegel kann aufschlussreicher sein, denn der zeigt deutlich, wo die Fettpolster und wo die Muskeln

sitzen. Und das ist es schließlich, worauf es ankommt. Nur die Zusammensetzung des Körpers ist wichtig.)



Bio

Ökoprodukte im Test

Wer Bio-Lebensmittel kauft, möchte sich und der Umwelt etwas Gutes tun: Aber sind Bio-Produkte wirklich besser als konventionelle? Forscher der US-amerikanischen Universität Stanford konnten jedoch nicht feststellen, dass biologisch angebaute Lebensmittel mehr Nährstoffe enthalten als konventionelle. Bio-Lebensmittel enthielten zwar weniger Pestizide, waren aber auch nicht ganz frei davon. So das Ergeb-

nis einer umfangreichen Auswertung von Studien zum Thema Bio-Essen – einer sogenannten Meta-Studie –, die in der Fachzeitschrift „Annals of Internal Medicine“ veröffentlicht wurde. Bio scheint lediglich bei Hühnern und Schweinen besser zu sein: Sie enthalten weniger Antibiotikaresistente Bakterien. Die klinische Bedeutung dieses Befundes ist jedoch unklar, sagen die Forscher.)

Kakao

Kraftstoff für das Gehirn



Ob wir ihn als kaltes oder warmes Getränk zu uns nehmen, als Gebäck oder als Schokolade auf der Zunge zergehen lassen – Möglichkeiten, Kakao zu genießen, gibt es viele. Eine wahre Götterspeise eben – so heißt ja schon die Pflanze. Der wissenschaftliche Name „Theobroma“ leitet sich ab von: „theo: Gott“ und „broma: Speise“. Kakao heißt also übersetzt

„Götterspeise“ – und angeblich ist sie sehr gesund! Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Kakaozubereitungen die Reaktionsschnelligkeit des Gehirns deutlich anregen. Diese Wirkung lässt zwar bald wieder nach, aber es gibt Hinweise, dass der regelmäßige Genuss von Kakao sich positiv auf das Altern unseres Denkkorgans auswirkt.)



Tödlich

Nichtraucher werden

Zigaretten rauchen ist ein tödlicher Genuss: Jedes Jahr sterben in Deutschland bis zu 140.000 Menschen an den Folgen des Rauchens. Im Durchschnitt leben Raucher zehn Jahre kürzer als Nichtraucher. Auch verbreiten Raucher einen schlechten Geruch, und wenn man im Aufzug deren Duftnoten aufnimmt, fühlt man sich von diesen Todessehnsüchtigen belästigt. Doch Aufhören ist leichter gesagt als getan, denn Rauchen macht nicht nur körperlich, sondern auch psychisch abhängig. Helfen kann da ein Nichtraucherkurs. Wer einen solchen Kurs besuchen möchte, kann sich zum Beispiel an die Gesundheitsämter oder an seinen Hausarzt wenden. Man sollte einen zertifizierten Kurs besuchen, zum Beispiel das sogenannte Rauchfreiprogramm, unterstützt von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Die Erfolgsquote bei diesem Programm liegt bei rund 50 Prozent.)



Wie die Psyche das Herz belastet

Seit langem ist bekannt, dass seelische Vorgänge sich direkt auf den Blutdruck auswirken. Im Alltag spüren wir dies immer wieder an Körpergefühlen wie Druck im Hals, Schwitzen, Nervosität, Erröten, Herzklopfen und Hitzewallungen. Betroffene sehen dafür immer wieder bestimmte Gefühle als ursächlich an: Ärger, Aggression, Stress und Angst. Die Gefühle verändern abrupt die Herz-Kreislauf-Regulation; Blutdruck- und Pulsanstieg sind die spürbaren Folgen.

Bei gesunden Menschen sinkt der Blutdruck langsam auf seinen Ausgangswert, sobald die bela-

stenden Gefühle nicht mehr vorliegen. Das dauert, da die Stresshormone im Körper oft über Stunden hinweg erhöht sind und auch den Blutdruck beeinflussen. Ist die Herz-Kreislauf-Regulation jedoch grundsätzlich aus dem Gleichgewicht, so kommt es zu einem chronischen und damit gesundheitsschädigendem Blutdruckanstieg. Meist registrieren die Betroffenen nur vorübergehende schnelle Blutdruckanstiege, während sie einen chronisch erhöhten Blutdruck kaum spüren. Obwohl viele Menschen wissen, dass ein chronisch hoher Blutdruck ungesund ist, wollen sie nicht wirklich etwas

Die Psychokardiologie

Die Psychokardiologie ist eine noch junge Spezialdisziplin der Medizin. Sie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen psychischen Faktoren und Herzerkrankungen. Psychische Krankheiten können Herz-Kreislauf-Erkrankungen begünstigen, aber auch psychisch gesunde Menschen profitieren von psychologischer Unterstützung, wenn sie aufgrund einer Erkrankung wie Bluthochdruck ihr gesamtes Leben umkrempeln müssen.

dagegen tun; genaugenommen wollen sie hiervon am liebsten nichts wissen. Kein Wunder also, dass zwischen 40 und 90 Prozent der Menschen mit Bluthochdruck nicht oder unzureichend behandelt werden. So kann davon ausgegangen werden, dass nur etwa 8 bis 10 Prozent der Hypertoniker dauerhaft und zuverlässig ihre Medikamente einnehmen. Viele Menschen machen „Drug-Holiday“, das heißt sie machen Pausen, und sagen dies natürlich nicht ihrem behandelnden Arzt.

Massiver Widerstand

Psychologisch gesehen lässt es sich mit einem leicht bis mäßig erhöhten Blutdruck sehr gut leben. Die Betroffenen fühlen sich wohl, aktiv und in guter Stimmung. Blutdrucksenkung hingegen macht müde, depressiv und antriebslos. Und Untersuchungen der vergangenen Jahre belegen: Der Körper steuert den Blutdruck nach oben, weil die Psyche das angenehmer findet. Die Psyche „mag“ scheinbar keinen niedrigen Druck. Deshalb kommen die entsprechenden Sensoren und Regler der Psyche entgegen, damit diese sich wohler fühlt. Dennoch kann auch ein leicht erhöhter Blutdruck bereits den Organismus schädigen. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Menschen sich innerlich gegen Tabletten sträuben. Sagt etwa ein Arzt zu seinem Patienten: „Sie haben einen zu hohen Blutdruck und müssen nun für den Rest ihres Lebens Medikamente nehmen. Sonst laufen sie Gefahr, später einmal schwer krank zu werden“, dann regt sich bei vielen massiver Widerstand: „Ich muss nichts...! Ich schaffe das auch ohne! Ich will nicht lebenslanglich abhängig sein; ich nicht ...!“ Außerdem muss ein Patient großes Vertrauen in seinen Arzt haben, denn seine Worte sind wie eine Drohung: „Wenn sie jetzt konsequent sind und die Nebenwirkungen ertragen, dann werden sie in vielen Jahren möglicherweise belohnt.“ Ein Betroffener soll sich als krank definieren, Lebensqualität einbüßen und nun täglich die bittere Pille schlucken für ein vages Versprechen auf die Zukunft.

Nur mit viel Aufwand

Hat ein Hypertoniker erkannt, dass er Medikamente nehmen muss, formuliert er meist direkt die nächsten Fragen: „Lässt sich der Blutdruck auch anders dauerhaft senken?“ und „Komme ich um die Pillen herum?“ Die Antwort ist eindeutig: „Mit einem gesunden Lebensstil lässt sich der Blutdruck ebenfalls senken.“

Aber: Dazu ist sehr viel Aufwand und eine hohe Motivation notwendig. Und ob der Druck soweit gesenkt werden kann, dass ein Betroffener seine Medikamente reduzieren oder sogar absetzen kann, ist im Einzelfall sehr unterschiedlich und hängt oft vom Basiswert des Blutdrucks ab. Das alles sind nicht gerade leichte, beiläufig zu erledigende Aufgaben. Im Gegenteil: Änderungen beim Lebensstil müssen hart erarbeitet werden und sind äußerst instabil. Es braucht meist eine gewisse Zeit und die Absicherung durch soziale Beziehungen. Hierbei können Psychotherapeuten oder Ärzte mit dem Schwerpunkt Psychokardiologie Hilfestellung bieten. Denn die Psychokardiologie möchte den Willen zu Veränderung durch Einsicht fördern und nicht durch Drohung. Vertreter der noch jungen medizinischen Disziplin helfen durch psychologische Unterstützung Hypertonikern, ihre eigenen inneren Widerstände zu verstehen und abzubauen. So können Betroffene ihre Motivation stabilisieren und ihren neuen Lebensstil dauerhaft umsetzen.)

Empfehlungen der Psychokardiologie

- regelmäßige körperliche Bewegung
- Gewichtsreduktion
- Umstellung der Ernährung
- Entspannungsverfahren
- Stressanalyse, Stressmanagement und Stressabbau
- eine befriedigende Partnerschaft
- eine nicht von Leistungsdruck geprägte Sexualität

Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung – na und?

Das St. Marien-Krankenhaus Siegen ist seit zwei Jahren Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung. Doch was steht hinter diesem wohlklingenden Etikett? Die MARIEN konkret ist dem nachgegangen.

Bei dem zertifizierten Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung im St. Marien-Krankenhaus Siegen handelt es sich um eine medizinische Einrichtung, die über ein von der „EndoCert-Initiative“ definiertes Verfahren ein Zertifikat als spezialisiertes Zentrum der höchsten Versorgungsstufe für die Durchführung von endoprothetischen Eingriffen, sprich Operationen zur Implantation von künstlichen Gelenken, erhalten hat.

Hintergrund zur Zertifizierung

Die Implantation künstlicher Gelenke gehört hierzulande mittlerweile zu den am häufigsten durchgeführten Eingriffen. So werden in deutschen Kliniken jährlich fast eine halbe Million künstliche Gelenke – auch Endoprothesen genannt – implantiert. Um die Qualität solcher Operationen zu gewährleisten und zu verbessern, hat die Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie vor sieben Jahren die „EndoCert-Initiative“ gestartet. Aus dieser Initiative heraus entstand schließlich ein

Qualitätsmanagementsystem für die Zertifizierung von Endoprothetikzentren.

Kliniken, die künstliche Gelenke implantieren und sich intensiv mit der Endoprothetik beschäftigen, können sich auf dieser Grundlage als Endoprothetikzentrum (EPZ) oder, wie die Orthopädie im St. Marien-Krankenhaus Siegen, als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung (EPZmax) zertifizieren lassen; die Einhaltung der definierten Zertifizierungskriterien sind in einer umfassenden Prüfung nachweisen.

Ziel der Zertifizierung

Die Zertifizierung zielt darauf ab, über definierte Standards die Versorgungsqualität in der Endoprothetik zu verbessern und damit die Patientensicherheit zu erhöhen. Voraussetzung für deren Erfüllung ist ganz sicher ein hohes Maß an Spezialisierung, Kompetenz und Erfahrung im Bereich der Endoprothetik.

Patienten können anhand der erteilten Zertifizierung als Endoprothetikzentrum erkennen, dass eine Klinik den sehr hohen Qualitätsanforderungen an die endoprothetische Versorgung von Gelenken nachkommt und somit nachweislich ein Spezialist auf dem Gebiet der Endoprothetik ist.

Moderne Orthopädie

Die Klinik unter der Leitung von Chefarzt Dr. med. Alois Franz versteht sich als Klinik für moderne Orthopädie, Unfallchirurgie, Handchirurgie und Sportverletzungen. Als solche ist sie spezialisiert auf operative und konservative Therapien von Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates. Dr. Franz wurde in die Focus-Liste der besten Ärzte aufgenommen, was die Klinik für moderne Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportverletzungen als regionales Kompetenzzentrum kennzeichnet. Im Ranking des laufenden Jahres gehört er sogar in die Top 10 der Spezialisten seines Fachs.

Kriterien der Zertifizierung

Die Kriterien, die ein Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung wie im St. Marien-Krankenhaus Siegen für eine erfolgreiche Zertifizierung erfüllen muss, sind in einem speziellen Katalog definiert. Wichtige Kriterien sind unter anderem:

- Das Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung muss über mindestens zwei gut ausgebildete und erfahrene „Senior-Hauptoperateure“ verfügen.
- Das Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung hat jährlich mindestens 200 Operationen im Bereich des endoprothetischen Gelenkersatzes durchführen. Hierunter müssen mindestens 50 Wechsel-Operationen sein.

Leben ohne Gelenkschmerzen

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen in der Endoprothetischen Versorgung aller großen Gelenke, auf Arthroskopische Operationen, in der Orthopädie, bei Achskorrekturen und Rekonstruktionen. Das Team der Klinik versteht sich als moderne Orthopädie und führt als solche jährlich über 1.100 operative Eingriffe mit künstlichem Gelenkersatz an Hüfte, Knie und Schulter durch. Es ermöglicht Patienten wieder ein Leben ohne Gelenkschmerzen.

- Die „Senior-Hauptoperateure“ in dem Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung müssen jeweils mindestens 100 Operationen durchführen.
- Die Behandlung in dem Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung ist interdisziplinär zu organisieren, d.h. Fachärzte verschiedener Disziplinen müssen bei der Behandlung zusammenarbeiten. Alle beteiligten Mitarbeiter müssen permanent an Aus-, Weiter- und Fortbildungen im Bereich der Endoprothetik teilnehmen.
- Die Patienten sind während ihrer Behandlung im Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung umfassend zu informieren und konsequent zu begleiten. Er muss möglichst weitgehend bei der Behandlung eingebunden werden.
- Das Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung ist verpflichtet, am deutschen Endoprothesenregister teilzunehmen und Behandlungsverläufe und -ergebnisse lückenlos und nachvollziehbar zu dokumentieren.
- Das Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung hat über eine entsprechende Ausstattung zu verfügen und ein entsprechendes Leistungsspektrum in Diagnostik und Therapie anzubieten.
- Das Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung muss wissenschaftlich aktiv sein, etwa durch die Durchführung oder Unterstützung von Forschungsvorhaben.



Die Orthopädie im St. Marien-Krankenhaus Siegen hat das Zertifizierungsverfahren erfolgreich durchlaufen und als einzige Klinik der Region das Zertifikat als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung erhalten. Um das hohe Qualitätsniveau zu belegen, erfolgen jährliche Überprüfungen sowie alle drei Jahre eine Rezertifizierung des Zentrums.)

Elisabeth von Thüringen

1207 kommt in Ungarn die Tochter von König Andreas II. zur Welt. Sie wird auf den Namen Elisabeth getauft. Schon als Vierjährige gerät sie in die Welt der großen Politik: Sie wird mit Ludwig, dem Sohn des mächtigen Fürsten Hermann I. von Thüringen, verlobt und verlässt ihre Heimat, um von nun an in Thüringen zu leben. Dort wächst sie am Fürstenhof auf. Schon früh fasziniert das Mädchen der christliche Glaube. Sie versucht, möglichst oft in der Kirche zu sein und zieht dies sogar dem Spiel mit anderen Kindern vor. Als Elisabeth 13 Jahre alt ist, wird sie mit dem sieben Jahre älteren Ludwig verheiratet. Die wenigen Berichte von Augenzeugen, die einige Jahre nach Elisabeths Tod aufgezeichnet wurden, sprechen immer wieder davon, in welcher zärtlicher Liebe die beiden einander verbunden waren. Diese Liebe bringt drei Kinder hervor, Hermann, Sophie und Gertrud. Über ihre zweite Tochter sollte Elisabeth zur Stammutter der hessischen Fürsten werden. Elisabeths Begeisterung für den christlichen Glauben wird im Laufe der Jahre immer stärker. Sie sucht religiösen Beistand bei ihrem Beichtvater, und ihr Mann Ludwig lässt sie gerne gewähren, wenn sie nachts das Ehebett zum Gebet verlässt. Ihre Hinwendung zum Nächsten zeigt sich deutlich in der Fürsorge für ihre Untertanen. Als Thüringen von einer Hungersnot heimgesucht wird, lässt sie die Vorratsspeicher öffnen und die Nahrungsmittel an die Not leidenden Menschen verteilen. Ihre Verwandten, vor allem die Brüder ihres Mannes, verfolgen dies mit Argwohn, doch Ludwig stellt sich hinter Elisabeth. In dieser Zeit tritt ein Mann in das Leben Elisabeths, der für ihren weiteren Weg eine wichtige Rolle spielen sollte: Magister Konrad von Marburg, der vom Papst mit einer enormen Machtfülle ausgestattet ist. Er wird zum religiösen Führer der jungen Fürstin, die ihm bald absoluten Gehorsam gelobt, aus dem nur die Rechte Ludwigs ausgenommen sind. Immer öfter sieht man sie nun in einfache Kleider gehüllt; der höfische Luxus und der aufwändige Lebensstil des Adels werden ihr immer fremder. Bei Tisch besteht sie darauf, mit ihren Dienerinnen nur solche Speisen und Getränke zu sich zu nehmen, die auf rechtmäßige Weise von den Gütern ihres Mannes stammen.

1227 Elisabeth ist gerade 20 Jahre alt – zieht ihr Mann mit Kaiser Friedrich II. in den Krieg. Er wird nicht wiederkehren. Die schwangere Elisabeth begleitet ihn bei seiner Abreise und es kommt zu einem langen, traurigen Abschied voll düsterer Vorahnungen. Bald trifft die Nachricht von Ludwigs Tod bei Elisabeth ein. Ihre Trauer um den geliebten Mann kennt kaum Grenzen, doch fügt sie sich in den Willen Gottes, den sie auch in diesem Geschehen sieht. Ein neues Leben beginnt, als ihre Schwäger die junge Witwe mit ihren Kindern nicht mehr auf der Wartburg dulden. Sie befürchten vor allem, dass Elisabeth in der Hingabe an die Armen das Familiengut der Dynastie verschleudern könnte. Elisabeth verlässt die Wartburg mit ihren Kindern, versucht für einige Zeit, sich auf eigene Faust in Eisenach durchzuschlagen, und wird dann von ihrer Tante, der Äbtissin des Klosters Kitzingen, nach Bamberg zu ihrem Onkel, dem dortigen Bischof, gebracht und lässt sich spä-



Elisabeth von Thüringen



Benannt nach ihr:
Haus St. Elisabeth in Netphen
in einer Luftaufnahme
von Bruno Sting
(Vors. des Verwaltungsrats)

Vor 20 Jahren eröffnet

Haus St. Elisabeth in Netphen wurde als Einrichtung der GSS 1997 eröffnet. Die 88 Pflegeplätze verteilen sich auf drei Wohnbereiche. Dass das Haus nach der Heiligen Elisabeth von Thüringen benannt wurde, geht auf die Ordensschwestern im St. Marien-Krankenhaus zurück.

ter auf dessen Burg Pottenstein in der Fränkischen Schweiz nieder. Unter Mitwirkung Konrads von Marburg kommt es zu einem Kompromiss mit den Schwägern, Elisabeth zieht sich auf ihr Witwengut in Marburg zurück. Unter dem Einfluss der Ideen des Franz von Assisi und der Armutsbewegung widmet sie ihr Leben und den größten Teil ihres Besitzes nun der Pflege von Armen und Kranken, für die sie eine Kapelle und ein Hospital errichten lässt. An einem Karfreitag schwört sie in der Kirche im Beisein Konrads von Marburg allen weltlichen Dingen ab, sie gibt ihre Kinder weg und will von nun an als Arme unter Armen leben, ganz dem Streben nach Begegnung mit Christus im Nächsten hingegeben. Aufopferungsvoll kümmert sie sich um Hilfsbedürftige. Augenzeugen rühmen ihre Fröhlichkeit und ihr Gottvertrauen.

Elisabeth ist in dieser Hingabe an karitative Arbeiten kein Einzelfall. Unter ihren Zeitgenossen lassen sich viele andere finden, die so wie Elisabeth ihr weltliches Gut hingeben und ihre Familien verlassen, um sich der Nächstenliebe zu widmen; neben Franziskus mag Maria von Oignies als Beispiel dienen. Elisabeth sucht den direkten Kontakt zu Jesus Christus, der sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25, 40b) Sie stürzt sich in die Arbeit, in die Selbstaufopferung. Sie schenkt, würde am liebsten alles verschenken, was sie besitzt. Konrad von Marburg hält sie davon ab. Elisabeth ist impulsiv und maßlos in ihrem Streben nach Heiligung ihrer

Selbst und ihrer Nächsten. Es dauert nicht lange, und Elisabeth hat sich so verausgabt, dass ihr Körper nicht mehr mitmacht. Sie legt sich zum Sterben hin, das etwa zwei Wochen dauern wird. Ihr Körper ist vollkommen erschöpft, aber ihr Geist noch hellwach, oftmals in den Bann gezogen von Visionen, die sie klar und deutlich wahrnimmt und denen, die bei ihr sind, erzählt. Als ihre Kräfte immer mehr nachlassen, möchte sie nur noch geistliche Personen um sich haben und einen Jungen, den sie gepflegt hat und der sie aus dankbarer Anhänglichkeit nicht mehr verlässt. In der Nacht zum 17. November 1231 stirbt Elisabeth.

2016 ist Elisabeth eine der populärsten katholischen Heiligen; noch immer erfreut sie sich vor allem in Hessen und Thüringen großer Beliebtheit. Ob wir uns für sie als historische Figur interessieren, ob wir uns von ihrer Radikalität faszinieren lassen, ob wir ihre tiefe Menschlichkeit bewundern, ob wir versuchen, ihre Religiosität zu begreifen, ob wir ihrer Spiritualität nachfühlen: Elisabeths Leben sowie Nachleben und das, was wir darüber wissen und zu wissen glauben, geben in ihrer schillernden Fülle viele Antworten, aber auch viele neue Rätsel auf. Das ist der Grund, warum sie uns immer wieder neu und unmittelbar begegnet, warum sie trotz der 800 Jahre, die seit ihrer Geburt in Ungarn vergangen sind, uns immer neu herausfordert. Nehmen wir die Herausforderung an! 



Zukunft der Patientenversorgung

„Wir sind es wert, weil wir, wie Kitas, Schulen und Straßen, zu einer intakten Daseinsvorsorge beitragen und als Arbeitgeber und Unternehmen ein bedeutender Standortfaktor in den Kommunen sind“, betonte Matthias Blum, der als Geschäftsführer der Krankenhausgesellschaft des Landes Nordrhein-Westfalen extra aus Düsseldorf ange-reist war, um an der Podiumsdiskussion im Ambulanten Zentrum des St. Marien-Krankenhauses Siegen teilzunehmen. Für Kliniken, die laufend eine qualitätvolle Medizin anbieten möchten, kann es kein Weiteres geben. Konsequenterweise vertrat Blum seinen Standpunkt während der Podiumsdiskussion zur Zukunft der Patientenversorgung in Siegen-Wittgenstein und Olpe. Auch Dr. Bettina Wolf, Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für

Arbeit Siegen, pflichtete ihm bei und hob die Bedeutung der Kliniken als größte Arbeitgeber an ihren jeweiligen Standorten hervor. Hermann-Josef Droege, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK Siegen, unterstrich die Bedeutung einer funktionierenden Gesundheitsversorgung für die Wirtschaft. „Dringend benötigte Fachkräfte schauen selbstverständlich nach den Begebenheiten vor Ort und da ist eben die Beschaffenheit der medizinisch-pflegerischen Infrastruktur ein wichtiges Kriterium der Auswahl.“

Einen Finger in die Wunde legte anschließend Dr. Wolfgang Bauch, Seniorenbeirat der Stadt Siegen, indem er feststellte, dass gerade die älteren Patienten zu leiden hätten. Hans-Jürgen Winkelmann, Geschäftsführer des St. Marien-Krankenhauses

Siegen, schilderte danach die Problemlage aus Sicht der heimischen Kliniken: „Unsere Kliniken versorgen ihre Patienten auf hohem Niveau. Doch das wird nicht so bleiben, wenn wir nicht in die Zukunft investieren. Die Aufgaben wachsen. Die Politik darf nicht warten!“ Die Moderation übernahm Jürgen Zurheide vom WDR. In das mit 80 Stühlen vollbesetzte Foyer des Ambulanten Zentrums an der Sandstraße waren neben den Krankenhausgeschäftsführungen der Region auch die Landtagsabgeordneten Tanja Wagener und Jens Kamieth gekommen. Sie versprachen die Botschaften des Tages auch nach Düsseldorf zu tragen. Nach gut zwei Stunden endete die Podiumsdiskussion, die den Auftakt für ähnliche in ganz Nordrhein-Westfalen bildete.)



Hans-Jürgen Winkelmann im Gespräch



Impuls-Vortrag von Matthias Blum



Hochkarätige Diskutanten



Vollbesetztes Foyer

Klinikerfolg durch Befragungen

Seit vielen Jahren werden umfassende Diskussionen zum einen zum Dienstleistungsmarketing sowie zur Qualität der Leistungserbringung geführt. Die neue Qualitätsdiskussion führt die externen und internen Handlungsfelder nun sehr wirkungsvoll zusammen und unter dem Begriff der Patientensicherheit erlebt die Beteiligung der Versorgten durch Befragungen neue Bedeutung.

Die Anfänge der Befragungen liegen schon etwas weiter zurück. Bereits im Jahr 1987 gründete Harvey Picker mit seiner Frau Jean Picker die gleichnamige Stiftung, das Picker Institute in Camden, USA. Über die Einbeziehung der Patientenperspektive in den Behandlungsprozess wollte er die „patientenzentrierte Versorgung“ entscheidend voranbringen. Das Institut entwickelte den ersten Fragebogen zur systematischen Messung der Patientenzufriedenheit in Krankenhäusern und setzte damit bereits damals einen entscheidenden Standard und ersten wesentlichen Schritt hin zur Verbesserung der Patientensicherheit. Eine Entwicklung, die letztlich viele nationale Gesundheitssysteme in der Weiterentwicklung ihrer eigenen Standards beeinflusste.

Seit 1998 gibt es beispielsweise in der Schweiz gesetzliche Vorgaben, die die Krankenhäuser dazu verpflichten, die Patientenzufriedenheit zu erheben. Mit der Weißen Liste und Qualitätskliniken, die sowie den diversen Patientenbefragungen der Krankenkassen ist auch in Deutschland das Thema auf der Agenda. Unabhängig davon haben viele Kliniken – häufig auch getrieben von den Normenforderungen des Qualitätsmanagements – angefangen, selber die „Kundenzufriedenheit“ in Form von selbstentwickelten oder validierten und standardisierten Befragungsinstrumenten erhoben. Auch im Bereich der Mitarbeiterbindung und -motivation gewinnt die Mitarbeiterbefragung ähnlich wie in anderen Branchen auch im Gesundheitswesen zunehmend an Bedeutung. Die Rolle der Einweiser hingegen findet kein unmittelbares Pendant in der Industrie. Als wichtige Interessengruppe steuern die Einweiser nach wie vor wesentlich die Patientenströme und beeinflussen somit wesentlich den Erfolg der Klinik.

Mit der Gründung des Instituts für Qualität und Transparenz im Gesundheitswesen, kurz IQTiG, hat die Diskussion über die Messung der Qualität anhand von Patienten berichteten qualitätsrelevanten Erfahrungen wiederholt an Fahrt aufgenommen. Aus der Wissenschaft schon länger bekannt, scheinen Instrumente wie PROMS und PRE nun auch über wissenschaftliche Studien hinaus an Bedeutung zu gewinnen.

Zusammenhang zwischen Zufriedenheit und wirtschaftlichem Erfolg

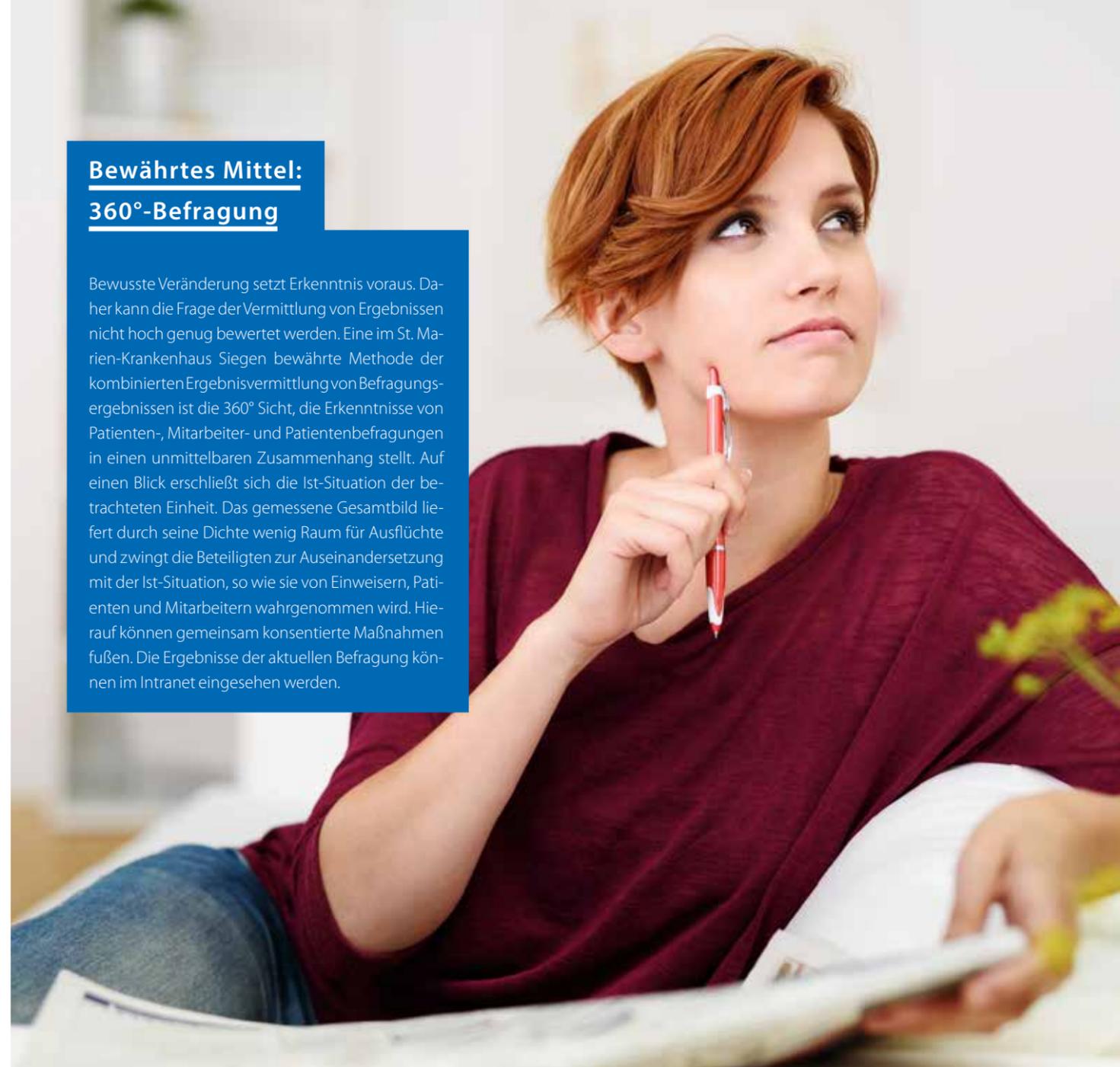
Kaum jemand wird bestreiten, dass es für den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens vorteilhaft ist, zufriedene Patienten, Einweiser und Mitarbeiter zu haben. Allerdings reicht dieser allgemein vermutete Zusammenhang häufig nicht, um unternehmerisches Handeln zu prägen.

In der Wirtschaftstheorie werden Modelle entwickelt, um unternehmerisches Handeln zu beschreiben. Bekannte Modelle sind das St. Galler Managementmodell und das Modell der European Foundation for Quality Management, EFQM. Die Modelle versuchen, Wirkbeziehungen darzustellen, und so Treiber (auch Befähiger, Ursachen benannt) und Ergebnisse (Wirkungen) zu trennen. Im klassischen Ursachen-Wirkungsdiagramm sind die Faktoren Befähiger, aus denen viele Wirkungspfeile auf andere Faktoren abgehen, die Ergebnisfaktoren hingegen die, die Ziel vieler Wirkungspfeile sind. Das einfachste (aber sicher nicht trivialste) Modell ist das von Mikel Porter, welches dem Konzept der Balanced Score Card zugrunde liegt. Es beschreibt mit vier Perspektiven wesentliche Grundmechanismen von Unternehmungen und gibt wichtige Hinweise auf grundlegende Wirkzusammenhänge.

Aus ihnen folgt, dass finanzieller Erfolg einmal durch Umsatz (im Krankenhaus in Form der richtigen Fälle) und durch günstige Kostenstrukturen (Prozesse) erreicht wird. Effiziente Prozesse bedienen (heilen) zufriedene Kunden (Patienten). Und da ein wesentlicher Teil der Leistung direkt durch Menschen (Ärzte, Pflegende) erbracht wird, sind die Qualität der Prozesse und die Zufriedenheit der Kunden (Patienten) wesentlich von ihnen abhängig.

Bewährtes Mittel: 360°-Befragung

Bewusste Veränderung setzt Erkenntnis voraus. Daher kann die Frage der Vermittlung von Ergebnissen nicht hoch genug bewertet werden. Eine im St. Marien-Krankenhaus Siegen bewährte Methode der kombinierten Ergebnisvermittlung von Befragungsergebnissen ist die 360° Sicht, die Erkenntnisse von Patienten-, Mitarbeiter- und Patientenbefragungen in einen unmittelbaren Zusammenhang stellt. Auf einen Blick erschließt sich die Ist-Situation der betrachteten Einheit. Das gemessene Gesamtbild liefert durch seine Dichte wenig Raum für Ausflüchte und zwingt die Beteiligten zur Auseinandersetzung mit der Ist-Situation, so wie sie von Einweisern, Patienten und Mitarbeitern wahrgenommen wird. Hierauf können gemeinsam konsentrierte Maßnahmen fußen. Die Ergebnisse der aktuellen Befragung können im Intranet eingesehen werden.



Damit sind die Zufriedenheit von Einweisern, Patienten und Mitarbeitern wesentliche Stellgrößen, um das Ziel einer nachhaltig funktionierenden Einrichtung zu erreichen. Das Ziel muss hierbei nicht notwendig ein maximaler Ertrag sein. Es kann z.B. auch im Falle einer gemeinnützigen Organisation wie dem St. Marien-Krankenhaus Siegen in einer möglichst optimalen Ausnutzung der verfügbaren Ressourcen liegen. D.h., mit den verfügbaren Mitteln (dauerhaft) einen maximalen Patientennutzen zu erreichen. Der langfristige Ansatz verbietet dabei die kurzfristige Optimierung auf Kosten von Substanz (sei es finanzielle Rücklagen, oder aber auch erworbenes Prozesswissen, erarbeitetes Kundenimage oder aber auch menschliche Ressource in Form von Arbeitskraft, Know-how und Unternehmensidentität).)

Interaktion der Interessensgruppen

Der positive Effekt, der mit Befragungen erzielt werden kann, hängt davon ab, inwieweit die erkannten Handlungsfelder in konkrete Maßnahmen überführt werden. Dies können inhaltliche Änderungen sein, wie Prozessoptimierungen, aber vielfach auch Verbesserungen in Bezug auf die interne und externe Kommunikation. Sachverhalte verständlich, Stärken sichtbar zu machen und das Zusammenspiel innerhalb der Klinik aber auch die Interaktionen mit den relevanten Interessengruppen zu verbessern sind Aufgaben bei denen das interne und externe Marketing wesentliche Beiträge liefern kann und muss.



Korruption

Behörden verfolgen Korruptionsfälle im Gesundheitswesen mit zunehmender Intensität, die Risiken der Entdeckung und Bestrafung sind hoch. Zudem sind Betriebsprüfer verpflichtet, Anhaltspunkte für Korruption (oder andere Rechtsverstöße) den Strafverfolgungsbehörden mitzuteilen, die auf dieser Grundlage Ermittlungen einleiten. Nun hat der Bundestag in seiner Sitzung vom 14.04.2016 das Gesetz gegen Korruption im Gesundheitswesen verabschiedet. Damit drohen korrupten Ärzten, Apothekern oder Pflegekräften künftig bis zu drei Jahre Haft – in besonders schweren Fällen können es bis zu fünf Jahre sein. Im Zentrum von Ermittlungsverfahren stehen dabei nicht nur persönliche Zuwendungen, sondern auch die seit Jahrzehnten üblichen Kooperationsformen, z.B. in Form von Spenden, Unterstützung von Kongressteilnahmen oder die Überlassung von Geräten zu Weiterentwicklungszwecken und Forschungszwecken. Die St. Marien-Krankenhaus Siegen gem. GmbH hat bereits seit dem Jahr 2013 umfangreiche und verlässliche Regelungen geschaffen. Das Konzept „Compliance Regelungen“ sowie die Dienstanweisung „Grundsätze zum Umgang mit Zuwendungen Dritter“ bieten Sicherheit zum Schutze des St. Marien-Krankenhauses und seiner Mitarbeiter hinsichtlich eines gesetzlich einwandfreien Handelns im Spannungsfeld zwischen erforderlicher Kooperation und möglichen unlauteren Verhaltensweisen.)

Geburten

Name	Tätig als	Name des Kindes	Datum
Leukel, Natascha	Gesundheits- und Krankenpflegerin D 2	Teo	25.03.2016
Stettner, Eva	Gesundheits- und Krankenpflegerin A2	Moritz Ole	12.05.2016
Bläsing, Samantha	Gesundheits- und Krankenpflegerin Zentral-OP	Jason	05.06.2016
Aßmann, Rene	Gesundheits- und Krankenpfleger A6	Carolina	30.04.2016
Mai-Homrighausen, Katja	Gesundheits- und Krankenpflegerin A0	Rosa	24.06.2016
Holzauer, Sylvia	Krankenschwester Zentral-OP	Theresa Philomena	06.07.2016
Höfer, Anna	Gesundheits- und Krankenpfleger A7	Mia	10.07.2016
Dr. Braach, Martin	Funktionsoberarzt Med. Klinik III	Irma Jorid	04.07.2016
Geisler, Andreas	Assistenzarzt Med. Klinik II	Jonathan David	12.07.2016
Lang, Stefan Marc	Facharzt Chirurgie	Lilli Zoe	25.07.2016
Weber-Yamoah, Katharina	Stationsleitung D 1	Matthea	01.07.2016

Heiraten

Name	Tätig als	Name neu	Datum
Wendel, Karla	Gesundheits- und Krankenpflegerin A 7	Knapp	04.05.2016
Klaes, Christian	Gesundheits- und Krankenpflegerin A 1		08.04.2016
Hartenfels, Melanie	Assistenzärztin Chirurgie	Aßmann	13.05.2016
Zok, Christina	Gesundheits- und Krankenpflegerin Zentral-OP	Wurth	10.06.2016
Schwarz, Katharina	Gesundheits- und Krankenpflegerin Zentral-OP	Merwicki	11.06.2016
Dr. Mauer, Annika	Assistenzärztin MVZ Diagn. Radiologie, Burbach	Dr. Schnitzler	18.06.2016
Hoof, Thomas	Stationsleitung A 5 und A 7		24.06.2016

Neueintritte

Name	Tätig als	Datum
Hübner, Iris	Stationskoordinatorin A0	01.06.2016
Blum, Natascha	Mitarbeiterin Service A2	01.07.2016
Görg, Alexandra	Mitarbeiterin Service D3	01.07.2016
Yeni, Semra Sevinc	Mitarbeiterin Service D2	01.07.2016
Schmidt, Theresa	Mitarbeiterin Service A2	01.07.2016
Benamer Djebari, Hayat	Mitarbeiterin Service A2	01.07.2016
Steiger, Silvia	Mitarbeiterin Service A3 / B3	01.07.2016
Schröter, Christina	Mitarbeiterin Service A3	01.07.2016
Richter, Angela	Mitarbeiterin Service D2	01.07.2016
Schweitzer, Christine	Mitarbeiterin Service A2	01.07.2016
Jung, Luisa	Medizinische Fachangestellte ZNA / CPU	06.06.2016
Zimmermann, Natascha	Medizinische Fachangestellte Station A 4	13.06.2016
Schimmer, Sandra	Mitarbeiterin Service A6	01.07.2016
Jungbecker-Ebhohon, Heide	Mitarbeiterin Service A6	01.07.2016
Perutina, Marelá	Mitarbeiterin Service A6	01.07.2016
Bahtic, Azra	Assistenzärztin Med. Klinik I	01.07.2016
Khalil, Jan Saleh	Assistenzarzt Med. Klinik II	01.07.2016
Lie, Sa-Ra	Fachärztin für Allgemeine Chirurgie, Chirurgie	15.07.2016
Alrayes, Wasim	Assistenzarzt Med. Klinik I	25.07.2016
Gräf, Nadine	Assistenzärztin Anästhesie	01.08.2016
Solum, Nihal	Assistenzärztin Gyn.	01.08.2016
Abdulwadod, Hani	Assistenzarzt Orthopädie	01.08.2016
Stremmel, Jessica	Azubi Med. Fachangestellte	01.08.2016
Shabani, Lindamire	Azubi Med. Fachangestellte	01.08.2016
Steinke, Antonia	Azubi Med. Fachangestellte	01.08.2016
Pieck, Christiane	Mitarbeiterin Service A3	15.08.2016
Dombrowsky, Rüdiger	MHW Pflegehilfskraft	01.08.2016
Fischbach, Nadja	HMT Azubi Altenpflegehilfe	01.08.2016
Förster Resi	HSR Alltagsbegleiter	01.07.2016
Papadopoulos, Anna	HSR Hauswirtschaft	01.07.2016
Schneider, Laura Michelle	HSE FOS-Praktikantin	01.08.2016
Isci, Fatma	MVZ MFA (Übernahme nach Ausbildung)	03.06.2016

Neue Jahrespraktikanten

Name	Tätig als	Datum
Atmis, Yelda	FOS Anästhesie / Zentral-OP	01.08.2016
Braun, Vanessa	FOS Station A5	01.08.2016
Bulizsak, Sylwia	FOS Station A7	01.08.2016
Daginnus, Lisa-Marie	FOS Station A1	01.08.2016
Drakidis, Elisa	FOS Station A6	01.08.2016
Ebelt, Marcel	FSJ Therapiezentrum	01.08.2016
Funkner, Annabell	FOS Station D2	01.08.2016
Gomer, Andrea	FOS Station A3	01.08.2016
Grewe, Lea-Sophie	FSJ Station A7	01.08.2016
Hahn, Laura-Alicia	FOS Station A4	01.08.2016
Hajdini, Elvira	FSJ Station A4	01.08.2016
Hartmann, Sarah	FOS Therapiezentrum	01.08.2016
Hasani, Egzona	FSJ Station A2	01.08.2016
Hennig, Lea	FSJ Station D3	01.08.2016
Klaas, Justus Robert	FOS Station A0	01.08.2016
Kockler, Elli	FSJ Kreißaal	01.08.2016
Krumm, Jonas Christopher	FOS Therapiezentrum	01.08.2016
Parroco, Anna Lena	FOS Station D1	01.08.2016
Reeh, Annika	FOS Station A5	01.08.2016
Ringer, Wiebke Mailin	FSJ Station A5	01.08.2016
Schmelzer, Michelle	FSJ Endoskopie	01.08.2016
Schneider, Anna	FOS Zentrale Notaufnahme	01.08.2016
Schrage, Luca Christopher	FOS Station A2	01.08.2016
Timmermann, Nina	FOS Kreißaal	01.08.2016
Vetter, Tabea	FSJ Zentrale Notaufnahme	01.08.2016
Winkler, Tobias	FSJ HKL / EKG	01.08.2016

Weiterbildungen

Name	Abschluss	Datum
Schäfer, Margarethe	Medizinische Fachangestellte ZNA / CPU	06.06.2016
Röttger, Ann-Christin	Medizinische Fachangestellte A 4	03.06.2016
Trapp, Jasmin	O T A Zentral-OP	31.07.2016
Dr. Bredow, Daniela	Fachärztin für Innere Medizin	09.07.2016
Pollick, Melanie	Leitung einer Pflegestation oder eines Funktionsbereiches im Krankenhaus	08.07.2016
Hartmann, Sabine	Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe	16.07.2016



Migranten-Medizin

Krank, aber nicht krankenversichert? Dann ist guter Rat teuer, denn ohne Krankenversicherung erhalten Menschen mit Schmerzen oder bei Erkrankungen nur in lebensbedrohlichen Situationen ärztliche Behandlung. In mittlerweile 14 Städten bieten die Malteser daher Ambulanzen für Menschen ohne Krankenversicherungsschutz an – ab dem 1. September auch in Siegen. **Immer donnerstags** wird im Pfarrheim der katholischen St.-Marien-Gemeinde in der Häutebach (gegenüber dem Löhrtor-Hallenbad) in der Zeit **von 18.00 bis 20.00 Uhr** diese Sprechstunde für nicht krankenversicherte Menschen angeboten.)



Neue Broschüre

Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Lebensphasen hat für das Unternehmen eine große Bedeutung. „Im März 2016 erhielten wir das Zertifikat berufundfamilie. Im Rahmen des Auditierungsprozesses wurde zunächst der Status, der bereits angebotenen familien- und lebensphasenbewussten Maßnahmen erhoben. Dabei wurde deutlich, dass wir in unseren Unternehmen viele Möglichkeiten und Aktivitäten für eine Balance zwischen beruflichen Anforderungen und familiären Interessen anbieten“, erklärt Juliane Schneider, Soziale Belange und Werte. Ein neuer Leitfaden gibt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen Überblick über die verschiedenen Optionen in unterschiedlichen Lebensphasen. Die Information bildet nicht alle Konstellationen ab, sondern nennt Ihnen Ansprechpartner, die gerne weiterhelfen und gemeinsam mit ihnen Lösungen für ihre Situation überlegen.)



Sommer adé

Das Marienheim feierte ein besonderes Sommerfest. Heimleiter Edi Dobesch zeigte sich sehr zufrieden über die Resonanz.)



**St. Marien-
Krankenhaus
Siegen**



Bleiben Sie am Ball!

***Das Präventionsprogramm des St. Marien-Krankenhauses Siegen.
Jetzt informieren unter www.marienkrankenhaus.com***

Der offizielle Gesundheitspartner des TuS Ferndorf